

Philosophie-Unterricht: ohne Chancen im Zeitalter der modernen Wissenschaft und Technik?

Es ist selbstverständlich, daß es sich hier um eine rhetorische Frage handelt, daß die Antwort von einem, der Philosophie unterrichtet, nur lauten kann: Philosophie hat immer eine Chance, philosophische Fragen werden zu allen Zeiten gestellt.

Die überwältigenden Erfolge von Naturwissenschaft und Technologie, die immer tieferen Einsichten in die Motivationen und Handlungsbedingungen des Menschen



1958



1985

Ist es so verwunderlich, daß gerade die Älteren so hartnäckig Widerspruch anmeldeten? Gewiß ging es auch um Sitte und Anstand, befürchtete man wildes Toben (wobei Jungen und Mädchen in den derzeitigen Klassen sich nicht unbedingt darin unterscheiden). Als Argument mußte auch die geschichtliche Erfahrung zählen, daß es den Frauen erst mit den Mädchenschulen und nach dem 2. Kriege gelungen war, nicht nur de jure die Gleichberechtigung im Lehrberuf zugestanden zu erhalten. – In der Tat, mehr und mehr besetzen Männer inzwischen in den ehemaligen

(als Individuum und Gesellschaftswesen) – sie alle lassen phasenweise immer wieder den Eindruck entstehen, als sei der Tag nicht fern, an dem jedes uns bedrückende Problem wissenschaftlich-technisch lösbar sei. Die Realität belehrt uns eines Besseren: die Realität zeigt, daß sich mit der Lösung eines Problems unweigerlich neue Probleme ergeben, daß jeder sog. Fortschritt seinen Preis verlangt, daß dem Menschen im kleinen wie im großen Entscheidungen abverlangt werden, bei dem ihm die Wissenschaften zwar Hilfestellung leisten, ihm aber Entscheidungen nicht abnehmen können (Stichworte wären: Kernenergie, Umweltschutz, Bevölkerungsexplosion, etc.). Hier kommen andere Kriterien ins Spiel: Wertfragen und Sinnfragen, die aufs Ganze gehen – Fragen, die den Menschen in seiner gesamten Existenz betreffen, – und das sind philosophische Fragen.

Philosophie betreiben ist ein mühsames Geschäft. Zur Beantwortung ihrer Fragen hilft kein 'technisches Kalkül', hier helfen keine Denkmuster und Schemata, an die man sich halten könnte. Sich mit Philosophie beschäftigen heißt: sich einlassen auf eine verwirrende Vielfalt möglicher Antworten. Der Gegenstand der Philosophie ist (im Vergleich zu anderen Gebieten/Fächern) kaum eingrenzbar; vielmehr kann alles Gegenstand philosophischen Fragens werden. Jede Frage, die auf das Wesen und den Sinngehalt eines Gegenstandes zielt, die zur Suche nach Gründen und zur Rechtfertigung auffordert, jede dieser Frage kann Anlaß geben zu einer philosophischen Untersuchung. Die Philosophie ist fächerübergreifend: sie treibt das Fragen ins Grundsätzliche.

Alle Wissenschaften/Fächer gehen zweifellos davon aus, daß wir wahre Aussagen über uns und die Umwelt machen können. Wie aber kommen wir zu wahren Aussagen? Wie müssen Wahrnehmung und Denken zusammenwirken, daß wir wahre Aussagen zustande bringen? Woran bemißt sich die Wahrheit? An der Wirklichkeit? Und was ist diese Wirklichkeit? Ist die Wirklichkeit objektiv erfassbar oder gibt es nur die jeweilige subjektive Wirklichkeit?

Das sind Fragen der Erkenntnistheorie, welche die Geister von der griechischen Antike bis in die moderne Zeit immer wieder aufs neue bewegen. Oder ein anderes Beispiel: Die Fächer aus dem historischen bzw. dem sozialwissenschaftlichen Bereich haben es zu tun mit dem Menschen und den Einrichtungen, die er sich schafft, um sein Leben zu bewältigen. Der Schüler erfährt hier: es gibt verschiedene Staats- bzw. Gesellschaftsformen, es gibt unterschiedliche Auffassungen von den 'richtigen' Gesetzen und Normen, die das Zusammenleben der Menschen zu regeln haben. Philosophie greift dies auf und fragt weiter: Was sind überhaupt Normen und Gesetze, wo kommen sie her, wer macht sie verbindlich? Gibt es eine natürliche Rechtsvorstellung, auf die sich alle Menschen (ob bewußt oder unbewußt) beziehen – oder ist alles, was wir rechtlich erfahren, mehr oder weniger willkürliche Setzung? Und wie steht es mit unseren Moralvorstellungen bzw. den ethischen Normen? Sind Sie nicht restlos ins subjektive Belieben des einzelnen gestellt (wie Schüler immer wieder betonen), oder gibt es doch übergeordnete, verbindliche Wertmaßstäbe, auf die sich alle Menschen, die Gewissen haben, beziehen können (etwa im Sinne der platonischen Ideenlehre)? Dies sind zentrale Fragen der Ethik und der Rechtsphilosophie, die ebenfalls seit den Zeiten von Plato und Aristoteles die Menschen nicht mehr los-

gelassen haben und auf welche sich auch mit modernsten wissenschaftlichen Methoden noch keine eindeutigen und unanfechtbaren Antworten haben finden lassen.

Im engsten Zusammenhang damit stehen die Fragen der Staatstheorie und Geschichtsphilosophie, wie oben berührt beim Stichwort der menschlichen Einrichtungen und dem Phänomen ihrer kontinuierlichen Veränderung. Es ist für die Schüler immer wieder verblüffend zu erfahren, daß sich die Mehrzahl der großen Philosophen gerade auch und ganz besonders mit den zuletztgenannten Gebieten befaßt haben, und nicht nur mit den allgemeinen (metaphysischen) Fragen nach Gott und Welt und dem Sinn des Lebens überhaupt. Nein, die Philosophen verlieren sich nicht unbedingt in esoterischen, weit vom tagtäglichen Leben entfernten Fragestellungen, die auf das sog. Transzendente zielen, – sondern sie sind ebenso bewegt von dem, was alle unmittelbar berührt, eben z. B. von den uns umgebenden gesellschaftlichen/staatlichen Einrichtungen.

Seit ewigen Zeiten fragt man nach der idealen Staatsform, d. h. einer solchen, in der das Wohl der vielen mit dem Glücksanspruch des einzelnen am besten zu vereinen sei, in der die Macht kontrollierbar und das Streben nach Gerechtigkeit oberstes Gebot ist. In der Konfrontation mit ausgewählten Staatstheorien und den entsprechenden historischen und aktuellen Beispielen erfährt der Schüler den mühsamen Weg der Völker zu Staatsformen, die ihnen Freiheit und Menschenwürde, d. h. den Schutz der Grundrechte garantieren. Aber zugleich erfährt er auch die hochgradige Verletzbarkeit der Staaten, die darauf bauen, daß die Menschen von ihrer Freiheit den rechten Gebrauch zu machen wissen: die mit Vernunft und mit Verantwortungsbewußtsein mit ihr umzugehen vermögen und ein Empfinden haben für ihren unschätzbaren Wert.

All unser Fragen aber, so zeigt sich auch in diesem flüchtigen Durchgang durch zentrale Disziplinen des Philosophie-Unterrichts, kreist letztlich immer um einen einzigen archimedischen Punkt: und das ist, wie auch schon Kant herausgestellt hat, die Frage nach uns selbst, die Frage nach dem Wesen des Menschen.

Jeder Mensch hat, ob es ihm bewußt ist oder nicht, eine Vorstellung von dem, was das Menschsein ausmacht, – ob es sich z. B. wenig oder stark vom Tiersein abhebt. Jeder Mensch lebt, ob es ihm bewußt ist oder nicht, nach (mit) einer bestimmten Deutung seines Seins und fragt sich mehr oder weniger intensiv und häufig nach dem Sinn seiner Existenz. Und diese Fragen sind keine akademischen oder rein theoretischen Fragen, sondern solche, die praktische Auswirkungen haben.

Ein Mensch z. B., für den im Spiel der Kräfte, die uns steuern, die Vernunft die ausschlaggebende ist bzw. sein soll, wird das eigene Verhalten und das der Mitmenschen anders beurteilen als derjenige, für den der Mensch primär das triebgesteuerte Wesen ist, so daß der Vernunft nur noch die bescheidene Nebenrolle bleibt. – Ist das aber akzeptabel, ist es nicht gerade die Rationalität, die den Menschen auszeichnet, die ihn befähigt zu kulturellen und wissenschaftlichen Hochleistungen? Doch auch hier gerät das Denken in einen Zwiespalt: Haben uns nicht gerade unsere technisch-wissenschaftlichen Leistungen an einen Punkt gebracht, wo ihr Wert zu perver-

tieren droht, wo statt Fortschritt und Verbesserung alpträumhafte Potentiale der Zerstörung geschaffen werden? ---

Fragen über Fragen – und dennoch nur ein kleiner Ausschnitt von all den Fragen und Problemen, die einen Philosophie-Kurs bewegen können und zur Analyse wie zur Diskussion und Stellungnahme herausfordern. Gerade das letztere ist ganz besonders wichtig: Diskussion und (begründete) Stellungnahme. Es geht im Philosophie-Unterricht nicht nur um das Erfassen und Systematisieren verschiedenartiger Positionen und Theorien, nicht nur um das Nachvollziehen und kritische Prüfen komplexer Argumentationen, – es geht ineins damit um den Anstoß zum Selberdenken, d. h. zur selbständigen Fortsetzung von Gedankengängen, die zu größerer Klarheit oder zu einer sinnvolleren Problemlösung führen. Und was hätten wir notwendiger als eben dies! Auch und gerade im Zeitalter einer hochtechnisierten Welt, in der dennoch die entscheidenden Fragen keineswegs durch Computer lösbar sind, sondern das Abwägen des selbstdenkenden und verantwortlich denkenden Individuums erforderlich machen.

Die gar nicht so seltenen 'Sternstunden' mit engagierten jungen Philosophie-Schülern geben immer wieder Anlaß zur Hoffnung.

Dr. B. Platz